

# Wie gesund ist die Gesundheitsökonomie?

von **Elsbeth Wandeler**,  
**Leiterin Abteilung Berufspolitik beim Schweizer Berufsverband für Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK Schweiz**



Elsbeth Wandeler

Was wäre die Berichterstattung über die dramatische Situation des finanziell schwer gebeutelten Gesundheitswesens ohne die mahnenden, erklärenden, manchmal auch belehrenden Beiträge der Gesundheitsökonominnen? Wie hilflos würden wir nach Lösungen suchen, wenn sie uns nicht mit Studien, Berichten, Analysen und Rezepten – mit den je nach Auftraggeber unterschiedlichsten Resultaten – die Richtung weisen würden? Warum tun wir uns so schwer, wenn es doch so einfach wäre? Etwas mehr Markt, etwas mehr Eigenverantwortung, aber nur ja keine Einheitskasse. Wo kämen wir da hin, wenn sich die Kassen nicht mehr die guten Risiken abjagen könnten. Nichts wie weg von der heutigen Finanzierung, hin zu Patienten-Case-Mix-Berechnungen nach Fällen, Diagnosen und Therapien. Und vor allem kein Geld für Pflegebedürftige, denn diese sind – ökonomisch gesehen – fürs Bruttosozialprodukt nicht relevant. Alles klar? Dann bleibt nur noch die Frage: Wie gesund machen uns die Rezepte der

Gesundheitsökonominnen – oder was bringt den Patienten die Marktorientierung im Gesundheitswesen?

Die Grundlagen, auf denen dieser Markt seine Gewinne macht, sind Phänomene wie Krankheit, Behinderung, Angst, Schmerz und Sterben. Es geht im Gesundheitsmarkt darum, diese Phänomene wirtschaftlich zu nutzen. Es geht primär nicht um die Frage, was nützt oder was braucht der kranke Mensch an Untersuchungen und Therapien. Im Vordergrund steht vielmehr die Frage, was der Wirtschaft, den Unternehmen und ihren Aktionären den höchsten Profit bringt. Wie sonst lassen sich die enormen Mittel erklären, welche in die chemisch-pharmazeutische oder medizintechnische Industrie gesteckt werden? Gibt es ein schöneres Beispiel als die segensreiche Wirkung von Tamiflu auf Roche? Solange der kranke Mensch ein wirtschaftlicher Faktor ist, das heisst, an ihm Geld verdient werden kann, belastet er das Gesundheitswesen nur indirekt. Sobald aber die diagnostisch-therapeutischen Möglichkeiten ausgeschöpft sind, wird der kranke Mensch zum reinen Kostenfaktor. Warum also Geld in die Pflege investieren, wenn man diese Kosten den privaten Haushalten zuschieben kann? Und was können denn Junge dafür, dass sie jung und gesund sind? Oder was kann die Gesellschaft dafür, dass es Kranke gibt, die nicht mehr gesund werden können?

Die Gesetze der freien Marktwirtschaft werden nicht zu einem sozialen, sicheren und bezahlbaren Gesundheitswesen führen. Die Problematik im Gesundheitswesen liegt in der Tatsache, dass die Nachfrage

nach Gütern des Gesundheitsmarkts weder von den finanziellen Möglichkeiten noch nach dem Lustprinzip der Konsumenten bestimmt wird, sondern vielmehr von ihrer gesundheitlichen Situation. «Mehr Selbstverantwortung» ist die viel gepriesene Lösung der Gesundheitsökonominnen. Und sofort wird das Beispiel mit dem Autokauf nachgeschoben: Man entscheide auch selber aufgrund der wirtschaftlichen Verhältnisse, ob man sich ein Auto leisten könne und wenn ja, welches. Nur: Ich kenne niemanden, der sich ernsthaft die Frage stellt, ob er sich einen Alzheimer leisten kann und wenn ja, welche Therapie für ihn erschwinglich ist. Solche Vergleiche sind zynisch und tragen mit Sicherheit nichts zur Problemlösung bei. Einverstanden: Es gilt, die Kosten-Nutzen-Diskussion zu führen. Doch nicht nur dort, wo der volkswirtschaftliche Nutzen offensichtlich ist, sondern auch dort, wo der Nutzen den Patienten zusätzliches Leid und Schmerzen erspart, wo die Gewinner die Pflegebedürftigen, psychisch Kranken und die sozial Schwachen sind.

**Elsbeth Wandeler**  
 Dipl. Pflegefachfrau  
 Leiterin

**Abteilung Berufspolitik SBK – ASI**  
**Geschäftsstelle Schweiz**  
 Postfach 8124  
 3001 Bern

**E-Mail: [elsbeth.wandeler@sbk-asi.ch](mailto:elsbeth.wandeler@sbk-asi.ch)**  
**Internet: [www.sbk-asi.ch](http://www.sbk-asi.ch)**